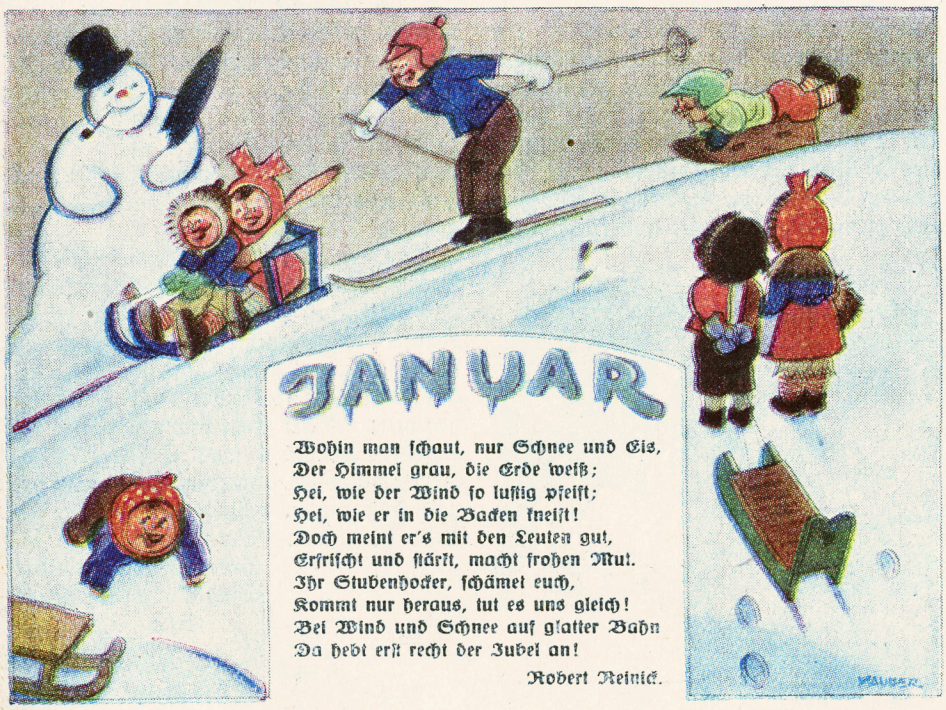
Erscheint alle 14 Tage.

Erscheint alle 14 Tage.

Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 7



Wohin man schaut, nur Schnee und Eis,
Der Himmel grau, die Erde weiß;
Hei, wie der Wind so lustig pfeift;
Hei, wie er in die Backen kneift!
Doch meint er's mit den Leuten gut,
Erfrischt und stärkt, macht frohen Mut.
Ihr Stubenhocker, schämet euch,
Kommt nur heraus, tut es uns gleich!
Bei Wind und Schnee auf glatter Bahn
Da hebt erst recht der Jubel an!

Robert Reinick.

Das unvorsichtige Schneeflöckchen.

Ein Wintermärchen von Käthe Meyer.

Die große dicke Mama Schneewolke hatte alle ihre kleinen Schneeflöckchenkinder versammelt, um ihnen ihre Arbeit während des Winters anzusagen. Aufmerksam hörten die Schneeflöckchenkinder zu. Einzeln konnten sie allerdings nicht die große Arbeit leisten. Es mußte schon immer ein ganzer Trupp dazu zusammenbleiben Da waren große Felder zuzudecken, damit die keimende Saat nicht durch den Frost Schaden litte. Ebenso mußten die Wälder bedeckt werden, d. h., die Kronen der Bäume, damit die Knospen nicht erfrieren. Auch die andern Bäume und Sträucher allüberall wollten es warm haben, damit auch ihren Knöspchen während des Winters kein Leid geschähe.

Mama Schneeflöckchen zählte nun den Schneeflöckchenkindern alle Arbeit her und verteilte sie unter sie. Sie freuten sich alle auf die große Reise zur Erde. Alle Augenblicke lugte eins zum Wolkenfenster hinunter auf die Erde, ob es schon soweit wäre. Mama Schneewolke rief sie vom Wolkenfenster zurück und sagte, sie müßten sich erst alle noch mal präsentieren, ob ihre Schneekleidchen auch ganz und dicht wären, damit sie auch gut die Erde zudeckten.

Aber eines von den Schneeflöckchenkindern konnte nicht genug hinunterschauen und auch nicht warten, bis es mit seinen Kameraden zusammen zur Erde flog. Es legte sich zu weit vor, und fiel natürlich aus dem Wolkenfenster, wie es leider mitunter auf der Erde unter den Kindern zugeht. Als aber das Schneeflöckchen merkte, daß es schwebte, freute es sich und flog immer schneller und tiefer zur Erde hernieder. Da flog es durch die Straßen einer kleinen Stadt und gerade an einer Kinder-

schule vorüber. Es hörte singen, und neugierig, wie es schon bei der Wolkenmama war, flog es an das Fenster. Das sah ein Kind, erkannte es als ein Schneeflöckchen und rief die Leute und anderen Kinder heran.

Da sangen sie alle lustig:

Schneeflöckchen, vom Himmel kommst du geschneit,
Du kommst aus der Wolke, dein Weg ist so weit,
O, bleibe am Fenster, du lieblicher Stern,
Wir Kinder, wir haben dich alle so gern! —

Wie deckst du die Erde so winterlich zu,
Da schlafen die Blumen, die Saaten in Ruh,
Schneeflöckchen, Weißröckchen, du Wintervöglein,
Willkommen, Willkommen, bei Groß und bei Klein! —

Unserm Schneeflöckchen wurde es aber unbehaglich, es spürte Wärme, und fing an zu schwitzen. Da flog es fort. Es war schon matt, und setzte sich auf die Erde in einem großen Garten. Da wurde ihm ganz ängstlich zu Mute, daß es so allein war. Es sah zum Himmel, und erschrak über die große Entfernung zwischen ihm und seinen Schneeflöckchen-Geschwistern. Ach, dachte es, wie werden sich die andern um mich ängstigen und mich vermissen, vor allen Dingen, die Mama Schneewolke. Und so war es auch.

Alle jammerten, daß das arme unvorsichtige Schneeflöckchen nun so mutterseelenallein auf der Erde war. Da blickte Mama Schneewolke hinunter, und ihr scharfes Auge sah das kleine Schneeflöckchen in dem Garten und merkte, daß es weinte. Da kam ein kalter Wind und blies der Wolkenmama heftig ins Gesicht. Da sagte Mama Schneewolke zu den Schneeflöckchenkindern: „Auf, nun müßt ihr hinunter auf die Erde an eure Arbeit. Deckt auch das kleine Schneeflöckchen zu, das ist ganz erfroren".

Sie sagten ihr alle Lebewohl, und heidi! gings zur Wolkentür hinaus. Da wirbelten sie, vom Winde mächtig durcheinandergetrieben, rasch zur Erde hernieder, und deckten alles zu, wie die Schneewolkenmama es befohlen hatte. — Auch das kleine unvorsichtige Schneeflöckchen wurde zugedeckt und schlief einen richtigen Winterschlaf. — Alle Kinder jubelten und sangen Winter- und Weihnachtslieder.

Als aber die Sonne den Frühling ins Land schickte, da zog die Schneewolkenmama alle ihre Kinder wieder

zu sich in die Höhe. Sie tauten und verdunsteten durch die Frühlingswärme und zogen so verwandelt wieder zum Himmel. Nur das kleine Schneeflöckchen blieb zurück in dem schönen, großen Garten. Und als alle Schneeflöckchen längst wieder fort waren, da brach es als erstes Blümchen aus der Erde hervor, es war das Schneeglöckchen.

Und das Kind, das zuerst das Schneeflöckchen gesehen hatte, sah auch zuerst das Schneeglöckchen. Es wohnte nämlich in dem Hause, das zu dem schönen, großen Garten gehörte und fröhlich sang es:

Schneeglöckchen, läutet bim bam baum,
Ihr Kinder, ich bin da! —
Verlaßt der Stube engen Raum,
Der Frühling, der ist da. —
Wie scheint die Sonne, so lieblich und mild,
Wie strahlet im Bache ihr goldenes Bild,
Ja, ja, ja, der Frühling, der ist da! —

Der Reif.

Von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Der Reif ist ein geschickter Mann:
O seht doch, was er alles kann!
Er haucht nur in den Wald hinein,
Wie ist verzuckert schön und fein
Ein jeder Zweig, Busch und Strauch
Von seinem Hauch!

Wie schnell es ihm von Händen geht!
Kein Zuckerbäcker das versteht.
Und alles fein und silberrein,
Wie glänzt es doch im Sonnenschein!
Wär' alles doch nur Zucker auch
Von seinem Hauch!

Doch nein, wir sind schon sehr erfreut,
Daß uns der Reif so Schönes beut.
O Winter, deinen Reif auch gib!
Uns ist auch Augenweide lieb,
Und ohne Duft und Frühlingshauch
Freun wir uns auch.

Eine phantastische Geschichte. Von Walter Heichen.

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Matrosen sehen im Wasser ein seltsames Wesen treiben, das ein Mensch zu sein scheint und offenbar noch nach Belieben tauchen und unter Wasser verweilen kann. Sie wollen es fangen, aber es entzieht sich ihnen, indem es in der Flut verschwindet. Es ist der Kapitän eines Unterseebootes, der eine neue Taucherausrüstung erfunden hat, die es ihm ermöglicht, unter Wasser zu atmen und zu leben, ganz wie ein Fisch. Er hat sein gesunkenes U-Boot gesucht und gefunden. Jetzt taucht er zu ihm hinab, stellt fest, daß es durch einen großen Riß in der einen Wand unbrauchbar geworden ist, dringt in das Innere und findet dort fünf seiner Leute noch am Leben. Vier steigen mittels der Taucherausrüstung zur Oberfläche, in der Hoffnung, durch ein vorüberkommendes Schiff gerettet zu werden. Der Kapitän mit einem einzigen bleibt zurück. Plötzlich hebt ein Seebeben eine kleine Insel aus der Tiefe zum Meeresspiegel empor, mit ihr steigt das U-Boot ans Licht.

4. Kapitel (Fortsetzung).

Der Kapitän klomm in fliegender Hast zu ihm hinauf, und beide schoben sich einer nach dem andern durch die Tür. Ehe sie sich noch aufrichten konnten, rutschten sie über den schräg geneigten Boden hinweg. Toba bekam den Tisch, der sich in der Mitte befand, zu fassen und hielt sich daran fest. Der Kapitän glitt bis an die dicke Glasscheibe der Seitenwand. Mit den Händen stützte er sich gegen die Scheibe und starrte in das Wunder, das sich vor seinen Blicken auftat.

Vor ihm war Licht und Luft, begrenzt zu beiden Seiten von zackigen Klippen, die noch von Wasser tropften. Sonnenschein schimmerte auf ihnen und ließ sie grünlich erglänzen. Wie durch einen Schacht sah er zwischen ihnen hindurch und gewahrte in einer Tiefe von mehreren Metern die See, wie sie in sanften, leisen Wellen um das Gestein plätscherte.

Er drehte den Kopf nach Toba herum, der, noch immer von Schrecken befangen, seinen Platz nicht zu verlassen wagte. Da fiel sein Blick auf die dem Heck zugekehrte Tür des Turmes, dieselbe Tür, durch welche er, vom Wasser her in den Turm hineingekommen war, und er sah, daß sie offen stand.

Aber es war keine Kleinigkeit, dorthin zu gelangen, denn das Boot lag ganz auf der Seite, Steuerbord nach oben, und die Stahlplatten des Bodens waren schlüpfrig von dem Wasser, das bis vor kurzem noch darin gestanden hatte. Beim ersten Schritt, den der Kapitän tat, rutschte er zurück, als

Ihr erster Blick umfaßte den weiten, hellen Himmel.

bewegte er sich auf glattem Eise. Zudem verspürte er eine seltsame Schwäche in den Beinen. Die Aufregung der letzten Tage, das lange Verweilen in dem gesunkenen Fahrzeug, die Gewißheit des Todes und zuletzt noch das Schrecknis des Naturvorganges unter See und der Fall gegen die Schotten hatten die Kraft selbst dieses starken Menschen zermürbt.

„Halte dich am Tische fest, Toba, und reiche mir die Hand", rief er seinem Gefährten zu, und so gelangte er zu ihm.

„Sieh dorthin", sagte er dann zu ihm. „Auch die Tür des Turms ist offen, und dahinter ist Luft, Licht und Freiheit. Wir sind gerettet, zum mindesten aus unserm Kerker am Boden des Meeres erlöst. Wir wollen sehen, wo wir uns befinden."

„Wie ist das zugegangen?" stammelte Toba.

„Es muß ein Seebeben gewesen sein, Toba," antwortete er, „richtiger gesagt, ein Erdbeben unter dem Meere. Der Grund des Ozeans hat sich gehoben, und mit ihm ist unser Boot an die Oberfläche gestiegen. Derartige Vorgänge ereignen sich häufig, ohne daß die Welt etwas davon merkt, es sei denn, ein Schiff befindet sich gerade im Bezirk des Bebens oder es geht in unmittelbarer Nähe einer Küste vor sich. Ein Wunder ist es freilich, daß unser Boot nicht zwischen dem Gestein oder den aufgerührten Fluten zermalmt worden ist. Darüber aber wollen wir uns jetzt nicht den Kopf zerbrechen, wir sind am Leben, das ist die Hauptsache, und wollen der Vorsehung dankbar sein."

Nach diesen Worten warf er sich der Länge nach auf den Boden, und Toba schob ihn an den Füßen so weit hinauf, bis er den Rand der Tür ergreifen konnte. Toba folgte ihm, indem er sich an den Beinen des Kapitäns hinaufzog.

Dann traten beide durch die Tür ins Freie. Ihr erster Blick umfaßte den weiten, hellen Himmel, der sich in strahlender Bläue über ihnen wölbte. Ein einzelnes Wölkchen schwebte an ihm hin, wie ein zarter, duftiger Schleier, den eine ferne Hand ihnen zum Gruße schwenkte.

Vor sich sahen sie die Plattform des Bootes steil aufwärts gerichtet. Es lag in der Tat ganz auf der Seite, Steuerbord nach oben. Vor dem Fall in das Wasser bewahrten es graue korallenartige Klippen, die zur linken Hand nur um wenige Meter aus der Flut herausragten. Zur rechten hob sich ein Rand von Steinen und Kies, der vor und hinter dem Boote, etwa drei Meter hoch, in sanft geschweiftem Bogen verlief.

Sie schritten um den Turm nach der Rückseite. Hier senkte sich die Plattform steil nach unten, aber nur das letzte Stück des Bootsrumpfes tauchte in das Wasser. Zu beiden Seiten war es zwischen Klippen gebettet, die es wie eine Eierschale zerbrochen hätten, wenn sie nur um eine Wenigkeit näher aneinander gerückt wären.

Die Stahlplatten glänzten im Sonnenlicht wie die feuchte Haut einer riesigen Robbe. An den Seiten tropfte noch das Wasser herab. Am Fuße der Klippen aber breitete sich die See in unermeßliche Ferne, ruhig und glatt, nur hier und dort von einem örtlichen Windhauch leise gekräuselt.

„Es ist ein Eiland, das mit uns an die Oberfläche gestiegen ist", sagte der Kapitän. „Laß uns sehen, Toba, wie es beschaffen ist."

Nach der günstigsten Stelle ausspähend, an der sie über den steilen Steuerbord hinweg den Steinrand erklimmen konnten, kehrten sie zur vorderen Plattform zurück, aber der Weg über die schlüpfrigen Platten dünkte sie doch zu gefährlich, und sie fürchteten, backbords in die Klippen abzurutschen. Deshalb kletterte Toba noch einmal in das Boot hinunter und brachte nach minutenlangem Suchen ein Seil herauf, daß er zum Lasso

. . . „Erstaunlich," rief der Kapitän, soviel ich vom Schiffsbau weiß, muß dieses Ding aus dem 16. Jahrhundert stammen!"

zusammenschlang. Er warf es über einen Steinzacken und zog die Schlinge fest. Das andere Ende des Seiles wanden sie um den Griff der Axt. So erreichten ihre Füße mit einem kraftvollen Schwunge das Gestein, und sie klommen hinauf.

Vor ihnen erstreckte sich eine fast ebene, nur hier und da sanft ansteigende Fläche, deren Umfang der Kapitän, soweit er sie übersehen konnte, auf 1500 Meter Länge und 600 Meter Breite schätzte. Der Boden schimmerte weiß, fast wie frisch gefallener Schnee, an einigen Stellen trat rötlicher Fels zutage, an einigen auch breitete sich graugrüner Tang wie ein Teppich aus. In mehreren tiefen Mulden schillerte Seewasser. Sonst aber war der kleine Erdenfleck kahl und leer. Soeben erst aus der Flut emporgestiegen, trug er weder Baum noch Strauch, noch irgendein Pflänzlein, bis auf die spärlichen, der Tiefe enthobenen Algen, die verurteilt waren, im prallen Sonnenbrande zu vergehen, dem das Eiland schutzlos preisgegeben war.

„Der Ozean ist um eine Insel reicher, Toba", sagte der Kapitän, während sein Blick über die Fläche hinschweifte. „Als erster Mensch, der sie betritt, nehme ich von ihr Besitz und nenne sie nach dem Meeresgotte unserer Urväter Susanoo."

Aber Toba schien seine Freude nicht zu teilen.

„Wenn uns hier kein Schiff findet", meinte er, „so sind wir auf dieser öden Klippe ebenso verloren wie unten im Boote."

„Du Kleinmütiger," versetzte der Kapitän, „du solltest dankbar sein für das Wunder, das an uns geschehen ist. Hat uns der Himmel diese Rettung beschert, um uns elend umkommen zu lassen? Was hindert uns, mit Hilfe der Taucherkappen in der Flut nach Fischen und Muscheln zu fahnden? Und Trinkwasser können wir uns jederzeit herstellen. Vergiß auch nicht, daß das Boot noch heil geblieben ist und uns Obdach gewähren kann. Alles mögliche Gerät, das uns nützlich sein wird, haben wir zur Hand. Also hast du keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen. Jetzt komm, wir wollen unsere neue Heimat abschreiten."

So sprechend, zog er den Verzagten mit sich fort, und sie gingen über den Sand hin, der, noch feucht und weich, ihre Füße fast bis zu den Knöcheln einsinken ließ. Nirgend zeigte sich eine Spur von Leben, und kein Laut war zu hören als das leise Schwappen des wassergetränkten Bodens. Sie waren ganz allein auf dieser kleinen Scholle festen Landes, vom weiten, leeren Weltmeer rings umschlossen. Die Sonne stach, als richte sie ihr ganzes Augenmerk auf den neuen Erdenfleck, den ihre Strahlen zum ersten Male trafen. Eine brütende Glut flirrte in der Luft. Nur hin und wieder wehte ein leichter Hauch flüchtige Kühlung.

Es währte keine halbe Stunde, so hatten die beiden Einsamen den jenseitigen Rand des Inselchens erreicht. Die ganz allmähliche Steigung, die sie im Vorwärtsschreiten überwunden hatten, war ihnen kaum zum Bewußtsein gekommen. An dieser Seite brach die Küste steil in einer Höhe von etwa sechs Metern ab, und unten dehnte sich ein flaches Vorland, das einen Umfang von etwa fünf Quadratkilometern haben mochte.

Aber nicht dies war es, was die Blicke der beiden Männer auf sich zog und ihnen einen Ruf des Erstaunens entlockte. Hart am Rande der Sandbank, schon berührt von der spielenden Flut, lag ein seltsames Gebilde. Auf den ersten Blick glaubten sie, es sei eine vereinzelte große Klippe, aber als sie an dem Abhang hinabgeklettert waren und über die Sandzunge auf das Ding zugingen, erkannten sie mehr und mehr, daß es ein Schiff war, ein Schiff ohne Masten und Segel, ein Schiff, das seiner Form nach längst verflossenen Jahrhunderten angehört haben mußte. So sahen die einfachen, für unser Auge fast primitiven Kästen aus, in denen die Portugiesen und Spanier ihre großen Entdeckungsreisen gemacht hatten. Und wenn dieses uralte Wrack dereinst ein solches Schiff gewesen war, so mußte es länger als ein halbes Jahrtausend in der Tiefe des Meeres gelegen haben, bis jetzt ein Erdbeben unter See es mit einem Male aus dem Grabe ans Licht emporgehoben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Coco-Kalender 1927"

bringt einen großen Malwettstreit!

2200 Mark Barpreise!

Der Coco-Kalender kostet 1 Mark und ist in allen Läden, die „Rama butterfein" verkaufen, erhältlich; wo nicht vorrätig, direkt zu beziehen vom Verlag **„Der kleine Coco"** Goch (Rhld.)

Ein kleiner Mann.

Seht mich mal an:
Ich bin ein kleiner Mann!
Ich fürcht' mich nicht vor Eis und Schnee;
Mit Holdrio und mit Juchhe
Stürm ich dagegen an
Als wie ein großer Mann.

Bin stets voll Mut;
Dem Winter bin ich gut.
Wenn's unterm Füßchen knirscht und kracht,
Gibt's Schlittenfahrt und Schneeballschlacht.
Und fall' ich auf die Nas',
Heidi, das ist ein Spaß!

Frisch und gesund,
Die Bäckchen rot und rund!
Und wenn es noch mehr friert und schneit,
Ich schlüpfe in mein wärmstes Kleid
Und hol' für Mutter ein
Die „Rama butterfein"! Palm.

Eisvogel.

Einen Eisvogel werden wohl die wenigsten von euch schon gesehen haben; denn er lebt bei uns einzeln, und zwar an bewaldeten Flußufern und Bächen mit klarem Wasser. Er hält sich stets sehr versteckt und fliegt außerordentlich schnell über das Wasser hin, nährt sich von kleinen Fischen, Krebsen und Kerbtieren und ist sehr gefräßig. An trockenen, schroffen Uferrändern hackt er sich ein 60 cm tiefes Loch von etwa 5 cm Durchmesser, erweitert es am hinteren Ende, pflastert es regelrecht mit Fischgräten aus und legt hier im Mai oder Juni 6—7 große weiße Eier, die das Weibchen in 14—16 Tagen ausbrütet.

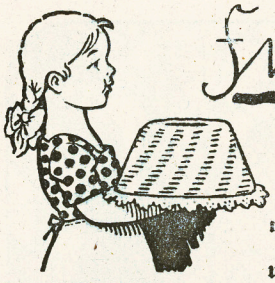
Der Eisvogel, den man auch Ufer-, Wasser-, Seespecht, Königsfischer und Martinsvogel nennt, gehört zur Gattung der Klettervögel; er hat einen langen, dünnen, geraden Schnabel, kurzen Hals, kurze Flügel und kurzen Schwanz. Seine Füße sind ebenfalls sehr kurz und gedrungen. Aber von prächtiger Farbe ist er; das seht ihr ja schon an dem Bilde. Er findet sich in ganz Europa, im nördlichen Asien bis Japan und auch in Indien. In unseren Alpen hält er sich bis 1800 Meter Höhe auf. Wo das Wasser bei schnellem Lauf nicht zufriert, bleibt er selbst im Winter dort, während er unter weniger günstigen Verhältnissen bis Griechenland und Nordafrika geht.

Nun macht eure Augen auf, daß ihr auch einmal einen dieser köstlichen Vögel entdeckt!

Neujahrslied

Mit der Freude zieht der Schmerz
traulich durch die Zeiten –/
schwere Stürme/milde Weste/
bange Sorgen/frohe Feste
wandeln sich zur Seiten/
Und wo manche Träne fällt
blüht auch manche Rose/
schon gemischt/noch eh' wir's bitten
ist für Thronen und für Hütten
Schmerz und Lust im Lose/
War's nicht so im alten Jahr
wird's im neuen enden? –
Sonnen wallen auf und nieder
Wolken gehn und kommen wieder
und kein Wunsch wird's wenden
Gebe denn/der über uns –
wägt mit rechter Wage –
jedem Sinn für seine Freuden
jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage. – –

Johann Peter Hebel



Für die Mutter

Koch- und Backrezepte.

Saure Linsen mit getrockneten Backpflaumen und Rauchfleisch. Für 3 Personen rechnet man 3/4—1 Pfund Linsen, die man sauber verlesen am Abend zuvor in kaltem Wasser einquellt, um sie am anderen Morgen im Einweichwasser zum Kochen aufzusetzen. Zu gleicher Zeit setzt man ebenfalls eingeweichte Backpflaumen (1/2 Pfd.) mit etwas Zitronenschale und Zimt (in Gewürzkugel) zum Kochen auf. Wenn die Linsen gar sind, mischt man diese mit den Backpflaumen und macht das Gericht noch mit einer dunkelbraunen Einbrenne sämig, die man sich aus 1—2 Eßlöffel „Rama butterfein" und 1 Eßlöffel Mehl bereitete. Damit noch 15 bis 20 Minuten langsam sämig gekocht, schmeckt man die Linsen noch mit Salz, Essig und Zucker süßsäuerlich ab und trägt sie zusammen mit gekochtem Rauch- (Schwarz-)fleisch auf.

Schnell zu backender guter Kuchen zu Kaffee und Tee. 100 Gramm Zucker werden mit 100 Gramm „Rama-Margarine butterfein" 1/4 Stunde gerührt; nach und nach rühre man 3 Eier und eine kleine Tasse Milch hinzu menge nach Belieben Rosinen und Sultaninen dazu und gebe langsam 250 Gramm gesiebtes, mit einem Päckchen Backpulver vermischtes Mehl hinzu, fülle die leichte Masse in eine mit „Rama" bestrichene Kuchenform. Backzeit 3/4 bis 1 Stunde.

Delikate Zwiebäcke. 1 Kilogramm bestes Weizenmehl, 1/4 Pfund „Rama butterfein", 1/4 Pfund Zucker, 40 Gramm Hefe, etwas geriebene Muskatnuß und 1/2 Liter Milch. Alle Zutaten werden gut vermengt und tüchtig durchgeknetet, worauf man den Teig zu einer Walze ausrollt, von der gleichgroße Scheiben geschnitten werden, die man halbkugelig formt, auf eine gut eingefettete Platte setzt und etwa 20 Minuten aufgehen läßt. Benutzt man an Stelle der Hefe Backpulver, bringt man das Gebäck gleich in den Ofen und bäckt bei guter Hitze 20 Minuten. Nach dem Erkalten schneidet man die einzelnen Zwiebäcke mit einem scharfen Messer durch und trocknet sie bei milder Wärme etwa 15 Minuten.

Speckstippe. Ein Stück in Würfel geschnittenen durchwachsenen Speck, ein Stück „Rama-Margarine butterfein" und eine würflig geschnittene Zwiebe läßt man zusammen anbräunen, dann gießt man etwas kochendes Wasser hinzu und gibt das Gericht zu Tisch.

Gefüllte Zwiebeln. Zwiebeln verbessern nicht nur den Geschmack vieler Gerichte, sondern bieten auch, richtig zubereitet, selbst ein Gericht von größtem Wohlgeschmack. — Man nimmt ganz große, sogenannte Madeira-Zwiebeln, die man abzieht, innen vollkommen aushöhlt und abbrüht. — Dann macht man eine Füllung aus gehacktem Fleisch, etwas Pfeffer, Salz und dem in „Rama butterfein" gebräunten Zwiebelmark und füllt diese in die ausgehöhlten Zwiebeln. — Dann tut man „Rama butterfein" in einen breiten, nicht hohen Kochtopf, legt die Zwiebeln nebeneinander hinein und gießt etwas Bouillon daran, in der die Zwiebeln garkochen, wobei man darauf achten muß, daß sie nicht anbrennen. Wenn die Zwiebeln fertig sind, nimmt man sie heraus und macht die Sauce mit Kartoffelmehl sämig.

Winterbild.

Nun liegt auf Wald und Fluren
Der wunderweiße Schnee.
Am Waldsaum leis die Spuren
Von einem scheuen Reh.

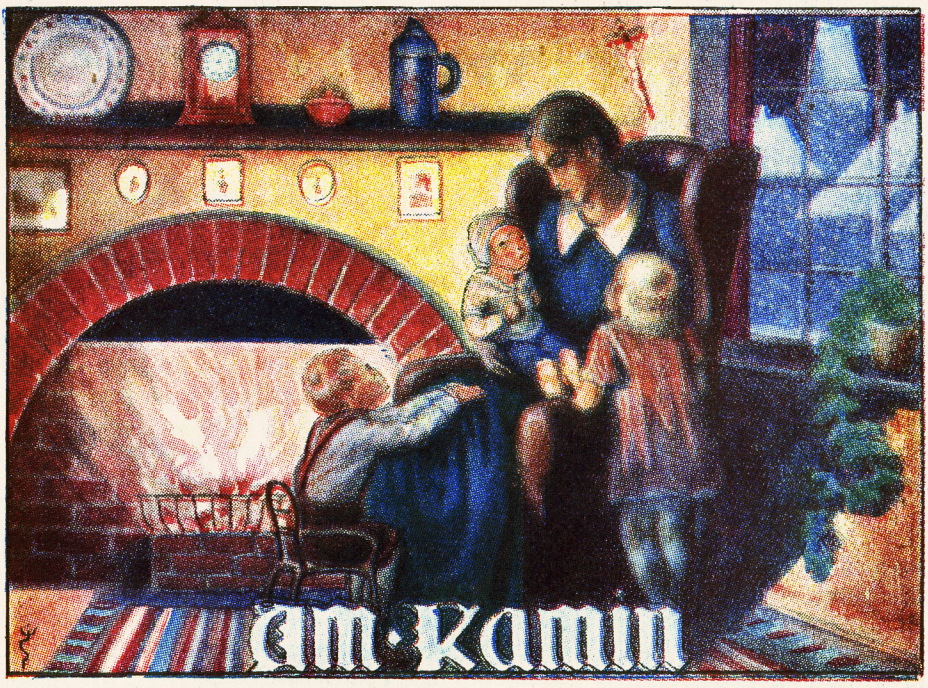
Kein Ton, kein Laut im Walde,
Ist alles stumm und still,
Als ob's in Hain und Halde
Nun immer schweigen will.

Starr stehen Buch' und Eiche.
Vom Schreiten klirrt's und kracht's.—
Da, horch — vom nahen Teiche,
Da jubelt's, johlt's und lacht's!

Im Schwung auf blanken Schienen
Tobt da die junge Welt,
Mit trotzig frohen Mienen
Ganz wie es ihr gefällt.

Das kennt nicht Last noch Leiden,
Nicht Sorge und Beschwer;
Das ist so voller Freuden,
Als ob es Frühling wär'!

J. Abendrot.



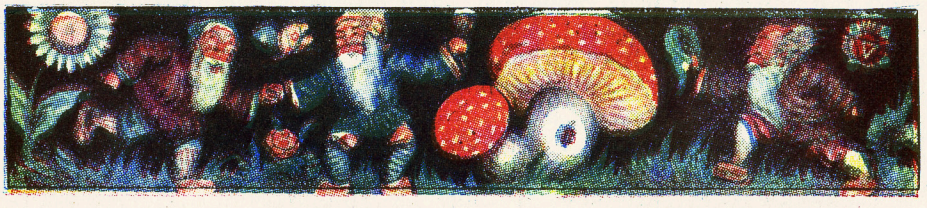
Von Bernh. Wenglein.

Draußen rufen Sonntagsglocken,
Laden laut zur Andacht ein;
Emsig streuen weiße Flocken
Aus den Wolken Engelein.

Am Kamin sitzt gern die frohe
Kinderschar bei Spiel und Scherz;
Stärker als des Feuers Lohe
Flammt ein treues Mutterherz.

Plötzlich wird es still im Kreise,
Einer Kirchenandacht gleich;
Muttchen plaudert lieberweise
Jetzt vom schönen Märchenreich.

Mutterherzen! Sonntagsglocken!
Wer nie hörte, nie verstand
Euer Schwingen, Singen, Locken –
Ist der Ärmste wohl im Land.



Wort und Sinn

Erklärt von Harald Wolf.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." (Goethe.)

Wie? Was durch Erbschaft mein Eigentum geworden ist, das soll ich mir erst noch erwerben, damit ich es wirklich besitze? Der oberflächlich Denkende könnte hier allerdings einen Widerspruch vermuten. Wir wollen aber der Sache „auf den Grund gehen" Besitzen und besitzen ist nämlich zweierlei!

Nehmen wir an, der Sohn eines Gelehrten erbte dessen reichhaltigen, wertvollen Bücherschatz. Wenn er sich nun damit begnügt, seinen Namen in die Bücher zu schreiben, so würde ich ihm sagen: Jetzt besitzt du die Bibliothek zwar, aber in einem recht kleinlichen und lächerlichen Sinne. Erst wenn du diese Bücher durch und durch kennst, erst wenn du durch Lesen und Nachdenken geistig von ihnen Besitz ergriffen hast, darfst du sagen: „Sie sind mein"! (Besitzt du in diesem tieferen Sinne deine Bücher?)

Genau so ist es bei jedem anderen Erbgut. Ob ein Kind nun eine Fabrik oder ein Geschäft oder einen Gutshof oder eine Werkstatt erbt: es wird erst dann Besitzer dieser Dinge im weiteren, edleren Sinne sein, wenn es das innere Leben dieser Arbeitsstätten so begriffen hat, so völlig mit ihnen „verwachsen" ist, daß es die begonnene Arbeit weiterführen kann.

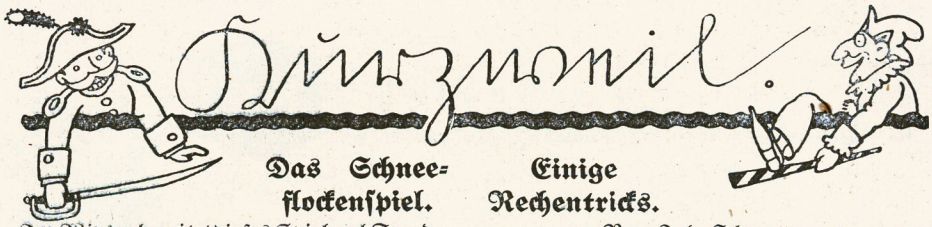
Du wirst vielleicht einwenden: Aber bei ererbtem Geld gilt diese Auslegung nicht. O doch! Ich glaube sogar, gerade mühelos gewonnenes Geld muß ganz besonders schwer nochmals erworben werden; denn wer nicht mit ernster Ueberlegung und starkem Willen sich erst die Fähigkeit erwirbt, mit Geld richtig umzugehen, wer blindlings darauflos wirtschaftet, wird gar bald ohne Geld dastehen und außerdem großen Schaden erleiden, weil Müßiggang und Schwelgerei seine frühere Arbeitsfreude und Schaffenskraft ertötet haben.

Weil viele Erblasser wissen, daß die rechtmäßigen Erben gar oft nicht verständig oder tatkräftig genug sind, das Geerbte auch noch innerlich zu erwerben, hinterlassen sie ihren Besitz lieber einem Fernerstehenden, von dem sie überzeugt sind, daß er nach dem Goethewort handeln wird.

Wir müssen diesem aber einen noch viel weiteren Sinn geben: Nicht nur Geld und Gut, sondern überhaupt alles, was uns die Vorfahren an Können, Wissen und Besitz vererbt haben, muß von uns erst innerlich neu erarbeitet und verarbeitet werden, ehe wir würdige und wirkliche Besitzer des Erbgutes geworden sind. Das neue Geschlecht darf die Ernte, die das alte Geschlecht vorbereitet hat, nicht nur einfahren und verbrauchen, sondern muß das ihm anvertraute Erbe so verwalten, daß es vollkommener, reicher an das nächste Geschlecht weitergegeben werden kann.

Wer etwas erbt — und wir alle sind Erben unserer Vorfahren! — übernimmt mit dem Besitz zugleich eine schwere Verantwortung. Hast du die ernste Mahnung Goethes richtig verstanden und handelst du danach, so wirst du dich mit ruhigem Gewissen deines Erbes freuen können!

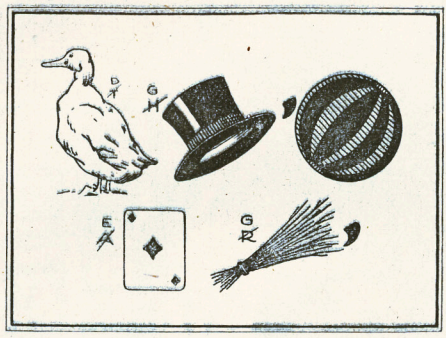
Sei gewiß, daß nichts dein Eigentum sei, was du nicht inwendig in dir hast. Matthias Claudius.



Das Schneeflockenspiel.

Im Winter bereitet dieses Spiel viel Freude. Eine beliebige Zahl Kinder können teilnehmen. Man setzt sich möglichst um einen runden Tisch. In die Mitte des Tisches wird eine größere Wattekugel gelegt, in die man, um ein Fortfliegen zu verhindern, einen kleinen Stein oder ein Stück Blei eingebunden hat. Diese in der Mitte des Tisches liegende Kugel wird „Schneemann" genannt. In die Nähe des Schneemanns legt man eine runde Papierscheibe, etwa von der Größe eines Bieruntersetzers. Das ist die „Sonne". Nun bekommt jedes Kind ein Wattekügelchen von der Größe einer Kirsche. Die eine Hälfte der Mitspielenden erhält weiße Wattekügelchen, die andere rosa, auf diese Weise werden zwei Lager gebildet. Die Kinder setzen sich um den Tisch daß immer ein weißes neben einem rosa Wattekügelchen sitzt. Es ist nun die Aufgabe aller, die Wattekügelchen an den Schneemann heranzublasen. Jene Partei, die zuerst alle ihre Kügelchen an den Schneemann herangeblasen hat, ist Siegerin. Wenn aber ein Schneeflöckchen auf die weiße Papierplatte (die Sonne) geblasen wird, so darf das betreffende Kind, dem das Wattekügelchen gehört, nicht mehr mitspielen, denn die heiße Sonne hat das Schneeflöckchen zerschmolzen. Die kleinen Wattebäuschchen werden nun vor jedes Kind hingelegt, dann werden alle Arme unter den Tisch gehalten. Vorher hat jedes Kind sein Wattebäuschchen mit einem roten oder blauen oder Tintenstrich oder Punkt gezeichnet, damit jedes weiß, welches seine Watte ist. Dann beginnt das Spiel, indem das erste Kind sein Wattebällchen nach der Richtung des Schneemanns hinbläst. Es darf aber nur einmal geblasen werden, worauf das nächste Kind an die Reihe kommt. Wem es gelungen ist, den Schneemann mit seinem Bällchen zu berühren, darf sein Bällchen fortnehmen, und darf nun wenn an ihm die Reihe zum Blasen ist, seiner Partei helfen, oder die feindlichen Bällchen aus der Nähe des Schneemannes blasen.

Bilderrätsel.



Einige Rechentricks.

Von Joh. Schwager.

Eine Zahl ist durch 2 teilbar, wenn die letzte Zahl eine gerade oder eine 0 ist.
Beispiel: 826 : 2 = 413; 570 : 2 = 285.

Eine Zahl ist durch 3 teilbar, wenn die Quersumme durch 3 teilbar ist.
Beispiel: 582 : 3 = 194. (Quersumme: = 5+8+2 = 15 : 3 = 5).

Eine Zahl ist durch 5 teilbar, wenn die letzte Zahl eine 5 oder 0 ist.
Beispiel: 725 : 5 = 145; 830 : 5 = 166.

Eine Zahl ist durch 9 teilbar, wenn die Quersumme durch 9 teilbar ist.
Beispiel: 783 : 9 = 87 (Quersumme: 7+8+3 = 18 : 9 = 2).

Eine Zahl ist durch 10 teilbar, wenn die letzte Zahl eine Null ist.
Beispiel: 5280 : 10 = 528.

Eine dreistellige Zahl ist durch 11 teilbar, wenn die Summe der zwei äußeren Zahlen gleich der inneren Zahl ist.
Beispiel: 572 : 11 = 52 (Die zwei äußeren Zahlen = 5+2 = 7).

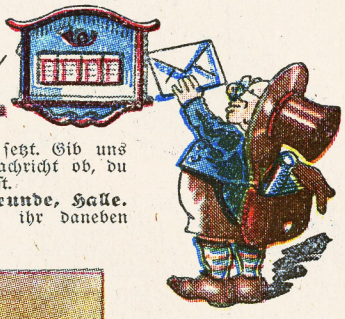
Wie rechne ich schnell 25×25? Den Zehner (2) nehme ich mit dem nächst höheren (3) mal = 6 und hänge 25 an = 625;
75×75? (7×8 = 56, angehängt die 25) = 5625
35×35? (3×4 = 12, angehangt die 25) = 1225
45×45? 55×55? 65×65? 85×85? 95×95?

Auflösung des Silbenrätsels in Nummer 4.

1. Rathaus
2. Orient,
3. Tanne,
4. Kummer,
5. Aeroplan.
6. Pilot,
7. Peralta,
8. Churl,
9. Else,
10. Notar.

Rotkäppchen, Sterntaler.

Briefkasten



Erna Behringer, Wörrstadt. Warum nun gleich den Kopf hängen lassen, wenn die Auflösung gerade nicht schnell genug gelingen will. Ja, etwas muß man sich schon anstrengen, doch allzuschwer ist das Rätsel nicht. Versuche nochmals.

Fritz Schlösser, Dresden. Für das schöne Gedichtchen vielen Dank. Vielleicht findest du es später einmal im „Kleinen Coco" wieder. Herzlichen Gruß.

Anton Eckardt, Duisburg. Du hast die Wette gewonnen! Für Flieder sagt man auch Syringen. Die Bezeichnung Syringen wird viel in den Nordländern gebraucht. Beste Grüße!

Wolf-Dieter Gail, Barmen. Vielen Dank für die liebe Karte. Deine Mitteilung hat uns sehr gefreut. Genau konnten wir nicht feststellen, ob der Fluß „Rio-Coco" mit unserem Freund Coco etwas gemein hat. Die Möglichkeit liegt aber sehr nahe und wir werden die Sache mal im Auge behalten. Die Grüße an den Fips haben wir ausgerichtet. Er hat sich hierüber sehr gefreut und erwidert deinen Gruß.

Gertrud Müller, Magdeburg. In China werden bestimmte Vogelnester als Leckerbissen verzehrt. Die eßbaren Nester schmecken schwach säuerlich. So hat jedes Volk seine Eigentümlichkeiten.

Hans Brockmeyer, Ulm. Du mußt auch nicht denken, daß alle richtigen Einsendungen mit einem Preise bedacht werden können, wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise ausgesetzt sind. Die Verteilung der Preise geschieht dann durch Verlosung. Das Glück kommt meistens unverhofft. Also Kopf hoch und abwarten. Dir und deinem Freund einen Gruß!

Paula Höfer, Stralsund. Am besten ist es, wenn du dich mit der betreffenden Leserin direkt in Verbindung setzt. Gib uns doch mal Nachricht ob, du Erfolg hattest.

Coco-Freunde, Halle. Beide habt ihr daneben geraten! Das Matterhorn (Berg der Walliser Alpen) ist 4482 Meter hoch und bereits 1861 erstiegen worden. Freundlichen Gruß.

Christel Grenz, Teltow. Also du bist entzückt über den Coco-Kalender 1927! Viele unserer kleinen und großen Freunde und Freundinnen schreiben uns ebenfalls anerkennende Worte über dieses schöne Buch. Wir haben auch keine Mühe gescheut, dem Coco-Kalender diesen köstlichen Inhalt zu schaffen. — Deine Anfrage beantworten wir mit „Ja".

A.F.S., Landsberg. Mariechen, Lottchen und Karlchen sagen wir hiermit, daß sie stets tüchtig zu Mittag essen müssen. Wenn ihr das nicht tut, dann kann euch am Ende ja der Wind umblasen. Und das wollt ihr doch sicher nicht! Wenn das Mittagbrot mit der guten „Rama" zubereitet ist, wird es euch vortrefflich munden.

Walter Hauh, Hanau. Dein „goldenes" Briefchen hat uns viel Freude bereitet. Wo hast du nur das viele Gold hergenommen? Fast hätte es genügt, das schönste Märchenschloß dafür zu kaufen.

Werner Schneider, Mannheim. Dein Briefchen hat uns sehr erfreut, und deshalb erfüllen wir gern deinen Wunsch. Die Erdoberfläche ist sehr groß, denn sie beträgt 510 Millionen Quadratkilometer. Und doch ist sie im Weltall nur ein kleiner Punkt. Für deine treue Freundschaft vielen Dank.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder „Fips" die heitere Post.

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)